

Die Lese- und Schreibschwäche

Autor(en): **ME**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **67 (1962-1963)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir haben in der Märznummer die von der Fibelkommission des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins herausgegebene Schrift von Maria Linder besprochen. Mit dem folgenden Beitrag möchten wir unsere Leserinnen mit dem Problem der Legasthenie noch besser vertraut machen.

Es ist kaum vorstellbar, welcher Leidensweg einem normal begabten Kind beschieden ist, das infolge seiner Lese- und Schreibschwäche in der Normal- schule mehr oder weniger stark versagt. Früher wurden diese Kinder entweder in die Spezialklasse eingewiesen, oder die Erzieher (Eltern und Lehrer) hatten kein Verständnis für die besondern Schwierigkeiten, weil sie die Legasthenie und ihre Folgen viel zu wenig kannten. Wenn dann die Primar- schule mit großer Mühe und zahlreichen Nachhilfestunden beendet werden konnte, kam es nach dem Eintritt in die Sekundar- oder Mittelschule zu wei- tern Komplikationen, da sich die Lese- und Schreibschwäche in den Fächern «Fremdsprachen» von neuem unheilvoll auswirkte. So wurde aus einem fröh- lichen und zutraulichen Kleinkind ein gehemmter und verschlossener junger Mensch.

Der Laie wird nun vor allem fragen, was ist überhaupt Legasthenie und durch was wird dieselbe verursacht? Maria Linder schreibt hierüber in dem Kapitel «Zusammenfassung und Schlußfolgerung»:

«Unter Legasthenie verstehen wir eine spezielle, aus dem Rahmen der übrigen Leistungen fallende Schwäche im Erlernen des Lesens (und indirekt auch der Rechtschreibung) bei sonst normaler oder im Verhältnis zur Lese- fähigkeit relativ guter Intelligenz, als einen Zustand, der nicht erklärlich ist durch manifeste Störungen des Sehens oder des Hörens und der nicht auf mangelnde Übung oder ungünstige Schulverhältnisse zurückgeführt werden kann. Den Legasthenikern fällt es schwer, eine richtige Beziehung zwischen dem Wortklang und dem geschriebenen oder gedruckten Wortbild herzustel- len. Bei guter Kenntnis der einzelnen Buchstaben besteht die Schwierigkeit einerseits darin, das ganze Wort in seine einzelnen Teile aufzugliedern (ana- lytische Schwäche) und andererseits die Buchstaben oder Wortteile in der richtigen Reihenfolge zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufassen (syn- thetische Schwäche). Tendenzen zu Umkehrungen, Verdrehungen und Ver- wirrungen in der Buchstabenfolge spielen trotz längerem Üben in der Schule sowohl beim Lesen wie auch beim selbständigen Schreiben, am auffallendsten bei Diktaten, eine wichtige Rolle. Ofters werden auch akustische Schwierig- keiten beobachtet. Das Kind erfaßt einzelne Laute unscharf, überhört sie oder unterscheidet sie nicht richtig von ähnlich tönenden Lauten. In der Vor- geschichte dieser Kinder wurde oftens eine Verzögerung der Sprachentwick- lung und Sprachstörungen aller Art (wie Stammeln, Stottern, unscharfe Ar- tikulation) festgestellt. Aber man stößt auch immer wieder auf leseschwache Kinder, bei denen keine Verzögerung und Störungen der Sprache aufgefal- len sind . . .

. . . Über die Ursachen der Legasthenie besteht heute noch weitgehende Unsicherheit. Forscher auf diesem Gebiet haben sehr verschiedenartige Theo- rien aufgestellt. Im allgemeinen wird die Leseschwäche nicht als einheit- liche Erscheinung, sondern als Symptomengruppe dargestellt, wobei ver-

schiedene Faktoren eine Rolle spielen und auch verschiedene Erscheinungsformen möglich sind.

Von ärztlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß bereits Störungen während der Schwangerschaft und der Geburt eines Kindes sowie schwerere Krankheiten und Unfälle (vor allem Schädeltraumen) unter Umständen Lese-Schreib-Störungen verursachen können. In diesem Fall werden aber fast immer auch andere Störungen des Nervensystems festgestellt. Pathologische Augenbefunde müssen ebenfalls in Betracht gezogen werden wie auch die Möglichkeit einer Gehörschwäche. All diese Dinge können im *Einzelfalle* von ursächlicher Bedeutung sein. In umfangreicheren Arbeiten über dieses Gebiet hat sich aber erwiesen, daß sie kaum als *allgemeine* Ursache der Legasthenie angesehen werden können. Die wichtigsten Theorien befassen sich mit der Frage, ob allenfalls eine *Entwicklungsverzögerung* vorliege. Von anderer Seite wird eine Schwäche im Bereich einer *speziellen Denkfunktion* vermutet, die unabhängig von der allgemeinen Intelligenz das Lesen behindert. Eine solche kann sich in verschiedener Weise äußern: visuell z. B. in mangelhafter Formauffassung oder auditiv in unscharfer Unterscheidung ähnlich tönender Laute. Des weiteren wird die bei Legasthenikern häufig beobachtete *Rechts-Links-Unsicherheit* und die *mangelnde Orientierung im Raum* mit einer noch nicht sicher etablierten Dominanz einer Hirnhälfte in Zusammenhang gebracht.

Gefühlsmäßige Momente, Verwöhnung oder Überforderung, gespannte Beziehungen zu den Eltern oder zum Lehrer, unbewußte Übertragungen von früheren Erlebnissen auf die Schule sollten ernsthaft in Betracht gezogen werden. Es handelt sich dabei aber wohl mehr nur um begleitende Umstände, kaum um primäre Ursachen der Leseschwäche . . .»

Dem gleichen Abschnitt entnehmen wir noch die folgenden interessanten Details:

«Unsere Beobachtungen stimmen mit den Erfahrungen der meisten Autoren dieses Gebietes überein, daß es Legasthenien bei intellektuell gutbegabten, bei durchschnittlichen und bei schwächer begabten Kindern gibt. Bei den letzteren bedeutet die Störung eine zusätzliche Behinderung. Ubereinstimmend mit Autoren anderer Länder konnten auch wir feststellen, daß die Legasthenie in gewissen Familien häufiger vorkommt als in andern. Allerdings haben wir auch immer wieder Familien getroffen, bei denen nach zuverlässigen Angaben keinerlei Leseschwäche in der Verwandtschaft bekannt war. — Daß die Störung bei Knaben häufiger auftritt als bei Mädchen, wurde sowohl im Ausland wie auch bei uns beobachtet . . .»

Die Lehrerin, die durch ihre praktische Arbeit auf die Lese- und Schreibschwäche stößt, wird sich nun vor allem fragen, mit welcher Methode diese Kinder am besten gefördert werden können. Wir zitieren wieder Marie Linder:

«. . . Die Art, wie der Schulanfänger ins Lesen eingeführt wird, spielt unter Umständen eine Rolle. In Ermangelung größerer maßgebender Arbeiten aus unsern Schulverhältnissen bin ich allerdings nicht in der Lage, mich für oder gegen die eine oder andere Lese-Methode auszusprechen. Die Vermutung liegt nahe, daß es weniger auf diese oder jene Methode ankommt als vielmehr darauf, wie gewissenhaft und sorgfältig man eine Methode im Verlauf des 1. Schuljahres durchführt . . .»

*In den letzten Jahren hat man erkannt, das die Legasthenie erfolgreich behandelt werden kann und daß die meisten dieser Kinder in der Normal-
schule verbleiben können, sofern ihnen rechtzeitig die nötige Hilfe ge-
boten wird. In einem ausführlichen Kapitel führt Maria Linder in die Be-
handlung der Lese- und Schreibschwäche ein, wobei sie, gestützt auf ihre
reiche Erfahrung, wertvolle Ratschläge erteilen kann. Wir möchten nicht
Details wiedergeben, sondern aus der Zusammenfassung eine Stelle heraus-
greifen:*

«... Unsere Erfahrungen während der letzten 20 Jahre haben gezeigt,
daß spezielle, den individuellen Schwierigkeiten des Kindes angepaßte heil-
pädagogische Methoden auch Legasthenien schweren Grades weitgehend zu
bessern oder zu heilen vermögen, während mit gewöhnlicher Nachhilfe trotz
dem großen Arbeitsaufwand oft nur bescheidene Fortschritte erzielt werden.
Mit Legasthenie-Nachhilfestunden neben der Schule durch speziell ausge-
bildete Fachleute, 1—3mal in der Woche (je nach der Art und dem Grade
der Störung) während 6—18 Monaten, haben wir im großen und ganzen gute
Erfahrungen gemacht. Verschiedene Methoden können nützlich sein und
müssen allenfalls kombiniert angewandt werden ...»

*Die Frage «Wer soll diesen Kindern helfen?» wird von der Verfasserin
wie folgt beantwortet:*

1. Für die leichteren Fälle von Legasthenie und die «Legastheniegefährdeten»
kommt in erster Linie eine Hilfe durch den *Klassenlehrer* in Frage, sofern
ein guter Kontakt mit den betreffenden Kindern vorhanden ist. Es ist auch
denkbar, daß ein Lehrer während der stillen Beschäftigung der Klasse
oder im Anschlusse an die Schule sich solcher Kinder besonders annimmt
und mit ihnen übt. (Die Schrift* enthält wertvolle Hinweise, die sich als
nützlich erwiesen haben.)
2. Für Schüler, die an einer *mittelschweren Form der Legasthenie* leiden,
und für schwere Fälle in abgelegenen Gemeinden sollten *besonders aus-
gebildete Lehrkräfte* zur Verfügung stehen, z. B. speziell interessierte
Lehrer, Heilpädagogen, Sprachheillehrer oder Psychologen, die sich in
dieses nicht einfache Sondergebiet eingearbeitet haben.
3. Die mit einer *schweren Form der Legasthenie* behafteten Kinder und
solche, die neben ihrer Leseschwäche auch noch an Hemmungen, Äng-
sten und anderen neurotischen Störungen leiden, bedürfen wohl immer
einer länger dauernden Sonderbehandlung, allenfalls verbunden mit einer
tiefenpsychologisch orientierten Spieltherapie. Eine solche Aufgabe geht
über den Aufgabenbereich der Schule hinaus und sollte nur von Fach-
leuten mit längerer psychologischer Ausbildung übernommen werden.

*Zum Schlusse möchten wir noch einen kleinen Abschnitt aus dem wert-
vollen Buche von Maria Linder bringen, in dem diese Gedanken für die Hilfe,
die wir dem Kinde geben möchten, wegleitend sein sollten:*

«... Die wichtigsten Voraussetzungen für eine wirksame Hilfe liegen wohl
in der Persönlichkeit des Helfenden. Vieles hängt ab von seiner verstehen-
den Haltung, von der Lebendigkeit in der Darbietung des Stoffes und von
seiner nie erlahmenden Geduld und Stetigkeit bei der Arbeit. Es geht ja

* Maria Linder: *Störungen bei normalbegabten Kindern*. Herausgeber Schweize-
rischer Lehrerinnenverein-Schweizerischer Lehrerverein. Zu beziehen: Sekretariat des
Schweiz. Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Preis Fr. 4.80.

nicht nur um die äußere Leistung, die Lesefertigkeit, sondern um das weitere Ziel, im deprimierten Kinde, dem die Schule und das Lernen zur Last geworden ist, Freude am Lesen und Schreiben zu wecken. Unsere Anerkennung seiner Bemühungen, selbst der kleinste Erfolg, soll das nötige Selbstvertrauen für sein späteres Leben stärken. Unser Hauptanliegen ist es, die durch Hemmungen und Verkrampfungen gebundenen Kräfte zu voller Entfaltung, zu Lebensbejahung und innerer Befriedigung zu führen . . .» ME

Nicht alle Linkshänder dürfen umgeschult werden

Josefine Kramer

63 (9)
in *

Die Frage «Dürfen Linkshänder umgeschult werden?» beschäftigt sicher manche Lehrerin. Heute schreiben ja sieben von 100 Kindern mit der linken Hand, das heißt in jeder Klasse von 35 Kindern ist mit ungefähr zwei Linkshändern zu rechnen. Wir sind deshalb dankbar, daß wir der umfangreichen Studie von *Josefine Kramer* über die *Linkshändigkeit* — Wesen, Ursachen, Erscheinungsformen — einen Abschnitt entnehmen dürfen (Antonius-Verlag, Solothurn). In unseren Buchbesprechungen wird noch besonders auf dieses Werk hingewiesen.

Da Linkshändigkeit eine psycho-motorische Angelegenheit ist, darf Umschulung nicht leichtfertig durchgeführt werden. Sie trifft den Linkshänder oft in seinem tiefsten Wesen, und zwar um so mehr, je stärker seine Linkshändigkeit ausgeprägt und psycho-physisch im Persönlichkeitskern verankert ist. Nach *Wegener** reicht die Lateralisation der menschlichen Persönlichkeit «von der groben Äußerung im motorischen Bereich über intellektuelle Funktionen bis in emotionale und endothyme Gründe hinein . . . motorische und geistige Lateralisation integrieren miteinander.»

Wohl darf einem linkshändigen Kinde Anleitung zu rechtshändigem Tun gegeben, aber es muß jede Art von Zwang vermieden werden. Wenn trotz Anleitung zu Rechtshändigkeit keine Umstellung erfolgt, so ist dies ein Zeichen, daß die Fähigkeit zu rechtshändigem Tun nicht vorhanden oder zur Leistung noch nicht reif ist. Ist die Fähigkeit nicht vorhanden oder im Verhältnis zur Linkshändigkeit sehr schwach, dann wird Umschulung nie in Frage kommen. Ist sie zwar vorhanden, aber noch nicht genügend entwickelt, dann kann es zu einer vielleicht ganz spontanen Umstellung auf Rechtshändigkeit kommen, jedoch erst in einem späteren Zeitpunkt. Aus dieser Tatsache, daß mancher Linkshänder später doch ganz oder teilweise Rechtshänder wird, darf nun nicht der Schluß gezogen werden: «Also hätte er auch schon früher können!»

Wie auf anderen Gebieten, so genügt es auch in bezug auf die Händigkeit nicht, daß die Fähigkeit vorhanden ist, sondern sie muß *auch zur Leistung reif sein, d. h. einen gewissen Entwicklungsstand aufweisen, um eingesetzt werden zu können*. Eine Leistung verlangen, bevor die Möglichkeit dazu im Kinde vorhanden ist, ist unverantwortlich und führt zu seelischen Schädigungen, neurotischen Reaktionen. «Gewaltsame Umschulung eines Individuums von seinen optimalen Fähigkeiten auf weniger ausbildungsfähige Gebiete widerspricht allem, was wir unter Erziehungsidealen verstehen.» Es ist eine Vergewaltigung der persönlichen Eigenart, eine gewisse psychische Miß-

* *Wegener H.*, Linkshändigkeit und psychische Struktur, Kiel 1949, p. 52.